

# DIE WEGZEICHEN DER REFORMIERTEN KIRCHE DÜRRENROTH

Ein kurzer Wanderführer zum christlichen Glauben

Pfarrer Elias G. Henny



## Lieber Rother, liebe Pilgerin, lieber Besucher

Mit dem Überschreiten der Türschwelle unserer Kirche sind Sie in einen Raum gelangt, in dem sich seit 1485 Menschen sammeln (bereits vor dieser Zeit stand hier eine Kirche, über sie ist leider fast nichts bekannt). Unzählige haben hier ihr Geboren-werden und Sterben-müssen, ihr Leben mit seiner Schönheit und Freude, seiner Sorge und seinem Leid, in Lob und Dank, Bitte und Klage vor den dreieinigen Gott gebracht. Viele haben, begabt mit frischer Zuversicht und Hoffnung, die Türschwelle mit dem Gesicht zur Welt wieder überschritten. In den vergangenen Jahrhunderten hat die Kirche viele Wegzeichen angesammelt, die über sich hinaus auf das Geheimnis Gottes weisen. Diese Broschüre folgt einigen davon.

Sie will, anhand der biblischen Schriften und dem Glauben der Generationen vor uns, ein kurzer Wanderführer zum christlichen Glauben sein.

Mögen die Wegzeichen der Dürrenrother Kirche auch Ihnen Hinweise auf dem Weg in jenes Land geben, in dem der grosse Emmentaler Erzähler Jeremias Gotthelf das unscheinbare Erdbeer-Mareilli entdeckt hat:

„Das gute Kind lebte am liebsten in der wunderbaren, dunkeln Welt, die jenseits unsrer Sonne liegt, nach welcher seit Jahrtausenden die Gelehrten ausziehen mit Fackeln, Stangen und Spiessen, sie zu erobern, und, wenn sie dann lange mit ihren Stangen und Spiessen im Nebel herumgeguselt vergeblich, sie nie an ihren Spiess gekriegt, ihr Dasein in Abrede stellen und der Welt klar demonstrieren, es existiere keine solche unsichtbare Welt, weil, wenn eine wäre, sie dieselbe hätten an ihren Spiess kriegen müssen, nun hätten sie aber keine dran gekriegt, ergo sei auch keine. Nun existieren aber, Gott sei Lob und Dank, gar viele Dinge, welche Gelehrte

und Weise dieser Welt nie und nimmer kriegen an ihren Spiess, dieweil sie trotz aller Weisheit nie fassen und begreifen werden, was als Himmelsgabe kindlichen Gemütern gegeben ist und über allen Verstand der Verständigen geht.“

## Störungen in der Privatkirche

„Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn.“ Mit diesen Worten beginnt ein moderner Roman. In den letzten Jahrzehnten ist der Glaube an einen persönlichen Gott bei uns zu einer Möglichkeit unter anderen geworden. Für viele ist dieser Glaube nicht mehr naheliegend, ja sogar fremd. Wir haben Weltbilder gezimmert, die ohne ein „oberes Stockwerk“ auskommen. Wir können unserer Arbeit nachgehen, in Familie und Freundschaften verwurzelt sein, ohne dass einer von aussen mitzureden braucht. So haben sich die meisten von uns eine ganz private Kirche gebaut, in der wir selber der Mittelpunkt sind, um den sich alles dreht. In dieser Kirche verschieben wir von Zeit zu Zeit die Möbel, laden Leute ein und aus, ändern etwas an der Beleuchtung. Doch, alles

bleibt in Reichweite und überschaubar. In dieser unserer Kirche sieht man bis zur Decke und kann einige Schritte hinunter in den Keller tun; doch Himmel und Hölle begegnet man nicht und kein göttliches Licht fällt durch die Fenster. Es ist ein sicherer Ort, ausgefüllt mit uns selbst. Doch, es gibt Situationen, da werden wir trotz unserer dicken Mauern gestört. Ein Mensch wird jäh aus dem Leben gerissen und kalt zieht ein fremder Wind durch unsere Stuben. Oder, ein Kind kommt zur Welt und mit vollem Herzen schauen wir hoch zur Decke: Doch da ist niemand, dem wir für dieses geschenkte Leben danken können.

Einige begleitet auch die dumpfe Ahnung, dass die rein biologischen Beschreibungen unseres Menschseins nicht die einzige Grundlage für Gut und Böse, Wahrheit und Schönheit sein können.

Denn, wenn unser Nachdenken und Fühlen bloss ein Gebrodel biochemischer Reaktionen im Kopf ist, warum uns selbst und den Wissenschaften noch trauen? Keiner von uns hat sich selbst auf den Lebensweg geschickt. Eine Mutter hat uns mit Schmerzen ins Leben hineingewoben und über Jahre mussten wir von unseren Nächsten erst zur Selbstständigkeit erzogen werden. Unser Leben verdanken wir nicht uns selbst. Längst bevor wir eine eigene Vorstellung des Lebens besitzen, existieren wir schon. Wir sind da und gebrauchen einen geschenkten Verstand, dessen tiefste Gründe wir nicht erforschen können. Wir sprechen mit Worten, die uns vorgegeben sind und tun, was wir von anderen gelernt haben. Wir nennen uns frei, obwohl wir doch unfreiwillig ins Leben gekommen sind und mit einem unfreiwilligen Salto-Mortale wieder ins Unbekannte

hinausstürzen. Dazwischen fristen wir ein bedürftiges Leben, sind abhängig von Menschen und Dingen, die wir nicht selbst gewählt haben, von Fähigkeiten, die uns ungefragt verliehen wurden. Unser Leben haben wir nicht selbst ermöglicht; es ist ein Wegzeichen, das über uns hinausweist.

Das Bejahen unserer tiefen Abhängigkeiten überschattet unsere selbstsicheren Gedanken von Freiheit, vernünftigem Denken und Selbstständigkeit. Sind wir zum Dasein Verurteilte, Verfluchte – oder doch Gesegnete? Unsere private Kirche schweigt zu diesen Fragen: Wir sind halt einfach da und tun so, als ob wir uns selbst gehörten. Auf was verweist die Kirche Dürrenroth? Zeigt ihr Turm bloss in die grosse Leere des Universums, um uns zu erinnern, was für ein Stäubchen wir doch sind?

## Urknall und Glockenschlag

Wir fangen ganz oben im Glockenstuhl an. Dort hängen fünf Glocken; die kleinste von ihnen, die Laurentiusglocke, schon seit dem Jahr 1392 (zuerst in einem Vorläufer des heutigen Kirchenbaus). Es ist wahrscheinlich, dass der Heilige Laurentius den Dürrenrother als Schutzheiliger galt. An ihn richtet sich die Bitte, welche der Glocke aufgeprägt ist: „Heiliger Laurentius, bete für uns“. Missernten, Seuchen, Kriege und die Schrecken der Natur liessen die Menschen im Mittelalter die Zerbrechlichkeit ihres Daseins tagtäglich spüren.

Ein Gefühl das bei uns nur selten auftaucht. Vielleicht, wenn der Arzt sich ernst räuspert, uns über die Ränder seiner Brille anschaut und sagt: „Ihre Blutwerte sehen gar nicht gut aus“.



Oft haben sich die alten Dürrenrother in ihren Nöten den Heiligen zugewandt und bei ihnen Schutz und Bewahrung gesucht. Denn, so dachte man wohl, die Heiligen sind trotz ihrer grossen Verdienste doch Menschen wie wir und uns darum näher, als der grosse und heilige Gott selbst. Auch wenn die Heiligen ein vorbildliches Leben führten, es waren doch zeitliche Menschen, die geliebt, gehofft, gefürchtet und gehasst haben – und die zu Staub wurden und nicht wiederkamen. Wie es ja auch uns bevorsteht.

Doch, anders als wir, steht der Schöpfer von Himmel und Erde ausserhalb der Zeit. Sein Weg führt nicht von der Mutterbrust zum Grab, sein Leben ist kein Korn in der Sanduhr, seine letzte Stunde kann nie schlagen, weil er auch die Zeit in seinen Händen hält. Gottes Leben ist er

selbst. Aber, wenden wir uns nun einer der neuen grossen Glocke zu.

Diese Glocke wurde zusammen mit einer kleineren in Aarau gegossen und gemeinsam wurden sie 1952 in den Glockenstuhl gezogen. Die grosse Glocke trägt die Aufschrift aus dem Beginn des Johannesevangeliums:

„IM ANFANG WAR DAS WORT, UND DAS WORT WAR BEI GOTT, UND GOTT WAR DAS WORT“.

Die Frage, was am Anfang war, wie also unser ganzes Universum geworden ist, interessiert die Meisten von uns. Im letzten Jahrhundert wurde auch intensiv nach wissenschaftlichen Ansätzen gesucht, diese Frage zu erörtern. Lange Zeit wurde die Idee, dass das Universum ewig sei, mit heiligem Ernst verteidigt. Es sollte keinen

Anfang geben. Doch diese Theorie musste der Vorstellung eines Urknalls weichen. Erst dieser Knall habe dem Universum den Gong gegeben, schliesslich die Erde geboren und auf ihre Umlaufbahn geschleudert. Aber, die Frage nach dem Anfang, die Frage nach dem Dasein überhaupt, bleibt trotzdem offen: Wer hat denn die erste Glocke geschlagen? Es ist auch gar keine Frage, die wissenschaftlich beantwortet werden kann. Die Naturwissenschaftler können untersuchen was da ist und daraus ihre Rückschlüsse ziehen. Dabei setzen sie ständig etwas voraus. Vor allem sich selbst und ihre Methoden. Aber, wieso *überhaupt* etwas da ist, diese Frage zu beantworten, entzieht sich ihren Möglichkeiten.

Die Glocke sagt uns: „Im Anfang war das Wort.“ Dieses „Wort“ ist etwas persönlich geformtes,

es spricht zu uns und erheischt sich eine Antwort. Das Johannesevangelium berichtet uns später, dass alle Dinge durch dieses „Wort“ geschaffen wurden. Das Universum findet seinen Ursprung nicht im Chaos, im Krieg der Sterne oder in irgendeinem Mythos. Nach dem Johannesevangelium hat jemand das gesamte Universum ins Dasein geredet. Es ist eine lebendige Anrede. Viele Forscher haben gerade darum nachvollziehbare Regeln und Muster in der Natur gesucht: Sie glaubten an einen vernünftigen Gesetzgeber und suchten darum nach seinen Gesetzen. Bis heute geht die Naturwissenschaft davon aus, dass wir Menschen die Welt ansatzweise verstehen können. *Wieso?*



Die christliche Antwort lautet: Weil die Welt durch das Wort Gottes geschaffen wurde und wir Menschen im Ebenbild Gottes gemacht sind, darum können wir mit der Verbindung von Welt und menschlichem Geist rechnen.

Doch der christliche Glaube lehrt nicht, dass ein weit entfernter Gott das Universum durch sein Wort ins Dasein gerufen und dann sich selbst überlassen hat. Das Johannesevangelium macht vielmehr eine ungeheuerliche Aussage: Das „Wort“ selbst wurde Fleisch.



## Die Liebe muss hinab

Wenn wir in die Kirche eintreten und unter der Empore stehen bleiben, sehen wir rechts und links auf den Vorsätzen der Trägersteine vier Figuren abgebildet. Diese Gestalten werden im Prophetenbuch Hesekiel im Alten Testament und im Buch der Offenbarung im Neuen Testament erwähnt. In der christlichen Tradition wurden sie zu Symbolen für die vier Evangelien, also für die vier „Biographien“ über das irdische Leben von Jesus Christus. Der Engel entspricht dabei dem Matthäus-, der geflügelte Löwe dem Markus-, der geflügelte Stier dem Lukas- und der Adler dem Johannesevangelium. Diese vier Evangelien sind die Zeugen dafür, dass das Wort in Jesus Christus tatsächlich Fleisch geworden ist. Wer diesen Jesus kennenlernen möchte, muss hier lesen. Sie sind



nicht sicher, ob das, was dort geschrieben steht, stimmt? Umso mehr müssen Sie lesen und nachdenken, um sich ein Urteil zu bilden.

Die vier Zeugen geben nicht Ratschläge für ein gelingendes Leben, sondern überbringen eine frohe Nachricht (das ist die Bedeutung von „Evangelium“): Gott kommt zu uns. Gott bleibt nicht der distanzierte und zeitlose Schöpfer, der in seiner Kommandozentrale Hebel umlegt und Schalter bedient. Gott ist auch nicht einer, der mit seinem Insiderwissen über der Welt thront, auf die Erde runterschaut und resigniert den Kopf über das Gestrüch da unten schüttelt. Und, Gott ist weder nett noch harmlos. Gott ist die Liebe - und diese Liebe ist radikaler als aller Hass der Welt. Weil Gott die ewige Liebesgemeinschaft von Vater, Sohn und

Heiligem Geist ist, nennt man ihn auch den *dreieinigen Gott*.

Seine Liebe zeigt sich für uns Menschen darin, dass das „Wort“ Fleisch wird und den ganzen Weg der Selbsthingabe hinuntergeht. Gott gibt sich hin für uns. Die Liebe will nicht direkt möglichst hoch hinaus und regieren, zuerst muss sie herab. Jesus, das „Wort“, wird darum unter tierischen Umständen im Stall von Bethlehem geboren und geht den Weg der Liebe, die, missachtet und verhöhnt, am Kreuz auf Golgatha ihre Vollendung findet. Es gibt nach dem Urteil der Bibel keine grössere Liebe, als dass man sein Leben hingibt für Andere.

Auf den ersten Seiten der Bibel wird beschrieben, dass der Mensch, dem Tier in manchem ganz ähnlich, im Ebenbild Gottes gemacht ist. Wenn Gott die Liebe ist und wir

also im Bild der Liebe geschaffen sind, liegt es nahe, dass auch wir unsere Erfüllung dann finden, wenn wir uns selber in Liebe für Gott und unsere Mitmenschen hingeben. Das Glück nach dem wir alle streben, findet sich nicht auf dem viel gepriesenen Weg der Selbstfindung, Selbstverwirklichung und Erfüllung seiner individuellen Wünsche. Wir sagen manchmal: „Hauptsache, es stimmt für mich“. Jesus sagt: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren.“ Ein erfülltes Leben finden wir also nicht, wenn wir versuchen unser eigenes Glück mit möglichst effektiven Mitteln wie ein Konsumprodukt zu erwerben, sondern in dem wir wegblicken von uns und aus der Umlaufbahn um uns selbst ausbrechen.

Ein gutes und frohes Leben wächst aus unserer Hingabe an Jesus Christus und an unseren Nächsten. Oder, um wieder Jesus selbst sprechen zu lassen:

„Wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?“

Doch, machen wir uns auf den Weg zu Christus selbst. Er steht im zentralen Kirchenfenster in der Mitte des Chors und wartet mit ausgebreiteten Armen.



## Der Stolperstein in der Mitte

Auf dem Weg zu Christus steht ein grosses Hindernis. Es ist der schwere Taufstein, der 1562 in unsere Kirche gepflanzt wurde und nun unbeweglich in der Mitte des Chors steht und den ganzen Raum beherrscht (siehe Bild auf der Vorderseite). Vor der Reformation war der Chor wahrscheinlich durch ein Gitter abgesperrt, nicht alle sollten freien Zugang zum Altar haben. Dieser heiligste Ort in der Kirche blieb dem Priester vorbehalten. Die Reformation hat dieses Priesterverständnis abgelehnt, denn durch die Taufe und den Glauben sind wir alle priesterlichen Standes, alle sind wir berufen, mit unserem ganzen Leben Gott zu dienen. Dort wo früher der Altar stand, steht jetzt unser Taufstein. Auffällig sind die ausgehauenen Rundbögen, die unterhalb des Schriftwortes

stehen. Sind es Zeichen einer Art bäuerischen Renaissance? Sind es die Fenster der Häuser, wo die Heiligen wohnen oder die zwölf Tore des himmlischen Jerusalems? In den Taufstein eingemeisselt steht ECCE AGNUS DEI QUI TOLLIT PECCATA MUNDI. Die Worte des Johannes des Täufers, als er Jesus zur Taufe kommen sah: „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt.“ Der Täufer ist der Wegweiser, Jesus sagt später von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (siehe Wandspruch auf der Kanzelseite).

Dieser Anspruch wird ihm viel Kritik einbringen. Bis heute ist Jesus ein beliebter Mensch. Viele mögen ihn und reihen ihn gerne unter die Grossen der Weltgeschichte ein. Aber „*der Weg, die Wahrheit und das Leben*“? Nein, das ist anmassend und arrogant. Würde Jesus ein

bisschen mehr Bescheidenheit nicht gut anstehen? „Du bist ganz nett“, sagen die Menschen zu ihm. „Aber bitte nicht diese absoluten Ansprüche - sonst müssen wir dich noch kreuzigen.“

Doch Johannes sagt: dieser Jesus ist das „Lamm Gottes“. Er ist das Opfer, damit es zwischen Gott und den Menschen Frieden gibt. Er ist die Antwort auf das Problem, das die Bibel „Sünde“ nennt und auf ihren vielen Seiten umschreibt.

Der Taufstein steht schwer und unbeweglich im Zentrum. Wenn Chöre oder Musikanten in die Kirche kommen, müssen sie sich irgendwie um diesen Stein herum arrangieren; ständig ist er im Weg. So ist es auch mit der Sünde. Sie ist eine Macht, die ihr Lager im Innersten von uns Menschen aufgeschlagen hat. Ständig ist sie im Weg und zerstört den Frieden in Familien,

Kirchen und Völkern. Nicht die böse Gesellschaft, die schlechte Herkunft oder die mangelnde Vernunft ist die Quelle des Übels: „Der Strich, der das Gute vom Bösen trennt, durchkreuzt das Herz eines jeden Menschen“, erinnerte Alexander Solschenizyn. Wir sagen manchmal beschönigend „es menschtelt“ und ziehen damit das Menschliche als solches hinunter. Doch damit ist das dunkle Rätsel nicht gelöst. Wir wissen alle, dass es hässlich ist, wenn wir andere beneiden oder versuchen, uns auf ihre Kosten aufzubauen. Und doch geschieht es ständig. Es ist unbegreiflich, weshalb wir Menschen unsere Unschuld verlieren.

Der Kirchenraum und der Taufstein sind fest miteinander verankert. So ist auch die Sünde fest mit uns Menschen verwachsen. Ideologien

die den Himmel auf Erden versprechen, richten bis heute auf Erden ein Blutbad an. Die verschiedenen Versuche das Böse im Menschen zu vernichten, bedeuteten allzu oft, schliesslich den ganzen Menschen zu vernichten. In Frankreich und im zerbröckelnden osmanischen Reich erklangen zuerst begeisterte Rufe: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – wenig später folgten die Massaker. Die angeblichen „Brüder“ wurden mit nie dagewesener systematischer Grausamkeit abgeschlachtet. Niemand kann die Sünde aus uns Menschen herausreissen, ohne dabei auch die Persönlichkeit anzugreifen. Aber, wer lässt es zu, dass man etwas an seinem Herzen vernichtet? Wer darf an diesem innersten Ort unserer Persönlichkeit eine so heikle Operation vornehmen? Wer kann das, ohne daneben zu greifen und mehr zu zerstören als zu beheben?

Johannes sagt: „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“. Jesus ist das Lamm Gottes, das die Sünde auf sich nimmt und trägt. Er ist die sichtbar gewordene Liebe, die bis in die Futterkrippe von Bethlehem hinabsteigt, um den Schaden der Sünde zu heilen. Nicht Reformprogramme oder Gesetze, nur die Liebe, die alles Eigene auf- und sich selber hingibt, überwindet die finstere Macht im Herzen von uns Menschen. Sie heilt das Innerste ohne Nebenwirkungen.

Die Bibel berichtet uns nichts davon, dass die Erschaffung von Himmel und Erde Gott Mühe bereitet hat. Doch, den Weg der Liebe zu gehen und uns Menschen von der Sünde zu befreien, hat Gott Unermessliches gekostet. Er musste sich selbst dafür hingeben, bis zum Tod am Kreuz. Eine billigere Medizin gibt es nicht.



Wo ein Schaden ist, braucht es entweder ein Opfer – oder es folgt Streit und Krieg. Da hat uns jemand beleidigt und unseren guten Ruf zerstört. Wir können uns wehren und rächen – oder, wir können den Schaden auf uns selbst nehmen und vergeben. Doch dieser Verzicht bedeutet zu leiden. Wir müssen uns ein Stück weit selbst opfern und, wenn wir uns nicht krank machen wollen, den Vergeltungstrieb überwinden.

In unserem Leben machen wir auch die Erfahrung, dass Menschen die uns lieben, Opfer für uns bringen. Es können unsere Eltern sein, die auf vieles verzichteten, um uns ein Daheim zu geben und eine Ausbildung zu ermöglichen. Unser Partner, der vieles zurückstecken musste, um uns in einer schweren Krankheit zu pflegen. Jemand hat uns geholfen, die Suppe

auszulöffeln, die wir uns selbst eingebracht haben. Wo Menschen einander zugeneigt sind, bringen sie gegenseitige Opfer um einen Schaden abzuwenden und zu überwinden.

Es ist darum nicht verwunderlich, dass auch der Gott der Liebe ein Opfer bringen muss, wenn er sich uns Menschen zuwendet. Weil unser Gott ein heiliger und gerechter Gott ist, kann er mit uns Menschen keinen billigen Frieden schliessen und den Stolperstein der Sünde einfach übersehen. Das Böse wird in der Bibel nicht bagatellisiert oder mit sentimentalem Verständnis weggewischt. Es dringt ungemein tief und nicht nur wir Menschen, vielmehr leidet Gott daran. So wie wir sind, will uns Gott nicht in seine ewige Liebesgemeinschaft aufnehmen. Es soll nicht bis in alle Ewigkeit Neid, Hass und Zerstörung geben.

Es braucht zur Überwindung des Bösen ein Opfer. Aber, weil Gott die Liebe ist, darum gibt er sich in Jesus Christus, dem Lamm Gottes, selbst zum Opfer. Der christliche Glaube ist keine Religion, in der Menschen ihre Gaben bringen, um mit Gott einen guten Deal zu schliessen – Gott gibt sich selber. So wird die Sünde überwunden: Der Weg ist frei.

## Ein Haus mit Fenstern

Die Kirchenfenster im Chor zeigen in der Mitte Jesus Christus, rechts und links davon die hörende Gemeinde. Historisch gibt es da viel zu bemängeln. Jesus, von Beruf Baumeister, wird auf der Scheibe wie ein Philosoph in einer Säulenhalle dargestellt. Im Hintergrund sieht man nicht etwa den Tempel von Jerusalem, den Palast des Herodes oder irgendeine römische Wehranlage. Im Rücken von Jesus steht das mittelalterliche Schloss Trachselwald. Dieses von der Familie Flükiger-Zürcher gestiftete Kirchenfenster hat 1892 L. Greiner geschaffen. Die beiden seitlichen wurden ein Jahr später von Emil Gerster gestaltet. 1936 wurde von Siegfried Scheidegger aus Dürrenroth das Weihnachtsfenster neben der Kanzel gestiftet. Es stammt von den beiden Glasmalern



Emil Cardinaux und Ernst Linck. Aus einer alten Quelle ist aber überliefert, dass bereits 1508 „denen von Dürrenroth“ ein Fenster gestiftet wurde.

Die „historischen Fehler“ auf dem mittleren Fenster sind natürlich beabsichtigte Wegzeichen. Wäre auf dem Bild historisch alles korrekt, könnte man Jesus als eine interessante Person der Geschichte betrachten und ihn dann mit Cäsar und Napoleon ins Museum stellen. Dort würden wir dann mit dem Finger auf ihn zeigen und unseren Kindern sagen: „Von dem müsst ihr schon etwas *wissen*.“ Doch, das mittlere Fenster erinnert uns: Jesus ist nicht bloss eine historische Figur: Er lebt und geht seinen Weg durch die Zeiten und Völker; bis ins Amt Trachselwald und bis in unsere Zeit ist er gekommen. Längst ist der Tempel von

Jerusalem zerstört, aber die auf Jesus Christus hörende Gemeinde ist geblieben und hat sich über die ganze Erde verstreut. Und ja, unsere Kinder müssen auch etwas von diesem Jesus wissen. Aber, weil er lebt, ist es nicht die Hauptsache, etwas über ihn zu wissen, sondern ihn selbst zu *kennen*. Glaube meint nicht zuerst das bedächtige Abwägen von sachlichen Argumenten. Es bedeutet vor allem, auf unserem oft tristen Lebensweg mit dem Psalm 23 auszurufen: „Du bist bei mir!“

Die Kirche ist ein Haus mit Fenstern – ganz im Gegensatz zu den vielen Einkaufstempeln, die bei uns überall aufgerichtet werden. Von modernen Priestern geplant und betrieben, um die Menschen zu sammeln und ihre Sehnsüchte gewinnbringend auszuschlachten. Im Einkaufszentrum sollen unsere Augen an den

Plakaten mit den Aufschriften „Profitiere!“ und „Geiz ist geil!“, an den langen Regalen mit ihren wunderbaren Angeboten hängen bleiben. Mit Bildern und Tönen werden in uns Sehnsüchte und Phantasien geweckt, denen wir dann mit dem Kauf von verschiedenen Produkten hinterherjagen sollen. Würde man durch ein Fenster draussen einen Baum unaufgeregt wachsen sehen, könnte der Gedanke keimen, dass gute Früchte wachsen müssen und darum nicht bloss Geld, sondern Mühe, Geduld und gute Umstände brauchen. Die modernen Priester aber zeigen auf ihre glänzenden Produkte und verkünden: „Das alles fehlt dir zum Glück! Kaufe es jetzt!“ Wenn nötig auf Kredit. Und so sind viele damit beschäftigt auszurechnen, wie viel Glück sie mit ihrem Bankkonto einfangen können. Doch, „wo das

Zählen anfängt, hört die Liebe auf“, ermahnt Jeremias Gotthelf.

Die Kirchenfenster wollen eine andere Sehnsucht wecken. Sie sind Wegzeichen, die über das Gebäude hinausweisen. Wer nur im Sicht- und Greifbaren seine innersten Wünsche zu stillen versucht, überfordert sich. Er erwartet von sich und seinen Mitmenschen das Unmögliche. Wer von seinem Partner absolutes Glück verlangt, überspannt und zerstört damit die Gemeinschaft mit ihm. Wer in dieser Welt absolute Gerechtigkeit fordert, muss seine Mitmenschen ständig verurteilen – und eigentlich auch sich selbst. Ein Licht von aussen weckt in uns Sehnsüchte, die darum weder mit Konsumprodukten noch mit Freundschaften oder Ideologien endgültig zu stillen sind. Nicht einmal der grosse Segen gesund zu sein, schafft

das restlos. Die Fenster erinnern uns: Es gibt etwas, das über das Greif- und Kontrollierbare hinausgeht. Wir gehören nicht nur zur Geschichte, die mit unserer Geburt beginnt und einmal mit unserem Tod endet; der Raum ist weiter. Von irgendwoher fällt ein Licht in unser kleines Leben, beunruhigt und verstört die einen, erleuchtet und tröstet die anderen. Wir finden in unseren Wünschen, Sehnsüchten und Ängsten die Spuren einer anderen Welt. Ein altes Gebet des Kirchenvaters Augustinus führt diese Spuren zurück auf unsere Erschaffung:

„Denn auf dich hin, Herr, hast du uns gemacht und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“

## Unterwegs mit Maria

„Am Anfang war das Wort“, mit dieser Aussage hat die Glocke unseren Gang durch die Kirche eröffnet. Nun stehen wir wieder im Glockenstuhl. Wenn wir aus dem Südfenster blicken, sehen wir vor uns das „Gästehaus Kreuz“. Wir stehen aber auch unter dem Kreuz. Vor gut sechzig Jahren wurde auf dem Turm ein goldverziertes Kreuz aufgerichtet, bei reformierten Kirchen eher eine Seltenheit. Es ist ein Wegzeichen, das man selbst von den entfernten Hügeln noch sieht. Bei der Diskussion, ob die Kirche Dürrenroth denn ein Kreuz brauche, soll der damalige Dürrenrother Pfarrer geantwortet haben: „Wenn man das Kreuz nicht braucht, braucht man mich auch nicht.“



Neben der neuen grossen „IM ANFANG“-Glocke, hängt die sogenannte „O MARIA GRATIA“-Glocke. Auf ihr findet sich die Aufschrift „O Maria Gnadenvolle“, daneben „im Jahre des Herrn 1518“. Die Zeit galt damals nicht als ein Platzhalter für Arbeits- und Freizeit, nicht als Wechselspiel von Werktagen und dem dann „verdienten Wochenende“. Die Woche begann mit dem freien Sonntag als dem gnädigen Geschenk Gottes, das jeder menschlichen Leistung zuvorkommen will. Intensiv lebte man in den kirchlichen Festtagen und übte so den christlichen Glauben Jahr für Jahr ein. Man wartete auf die Geburt Jesu Christi, ging am Karfreitag mit ihm den Weg bis zum Kreuz, wartete in der Stille auf das Wunder von Ostern, um schliesslich an Pfingsten den verheissenen heiligen Geist zu empfangen. Durch diese Ordnung trug man das Leiden

Gottes Jahr für Jahr im Herzen und verstand so auch die eigenen Tage und Wochen als „Jahre des Herrn“ (Anni Domini).

Die „O MARIA GRATIA“-Glocke ist mit einer Marienfigur und mit einer Kreuzigungsgruppe ausgestattet. Letztere bringt ins Bild, was Jesus kurz vor seinem Tod gestiftet hat. Der Evangelist Johannes berichtet uns, wie Jesus am Kreuz hängt:

„als er nun seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm der Jünger sie bei sich auf.“



Das Kreuz hat einen vertikalen Balken: Gott ist uns auf den Leib gerückt und verbindet durch seine Hingabe in Jesus Christus den Himmel mit der Erde. Das Kreuz hat einen horizontalen, den Erdkreis umspannenden Balken: Es verbindet Menschen aller Zeiten und Völker miteinander. Johannes wird der Sohn Marias und Maria die Mutter des Johannes. So sammelt sich um den Gekreuzigten eine neue Familie. Geeint nicht durch das eigene, sondern durch das für sie vergossene Blut Jesu Christi. Es ist die Gemeinschaft derer, die auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind, im Abendmahl seine Vergebung und Zuwendung suchen und ihre Freude darin finden, ihn zu loben.

Die Bibel wendet sich nicht gegen unsere Herkunftsfamilie, sie schützt und ehrt diese. Doch, wer unter dem Schatten des Kreuzes steht, gehört zuerst zur Familie Gottes. Gemeinsam mit Andern folgt er den Wegzeichen durch die Zeit. Ausgerüstet mit der Hoffnung, dass Gott zwar nicht *vor*, wohl aber *durch* den Tod retten wird. Wo stehst du?

## EINIGE BEGLEITER FÜR DEN WEG

### **Martin Luthers Morgensegen**

Des Morgens, wenn du aufstehst, kannst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen:

*Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen*

Darauf kniend oder stehend das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Willst du, so kannst du dies Gebet dazu sprechen:

*Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem*

*Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.*

Als dann mit Freuden an dein Werk gegangen und etwa ein Lied gesungen oder was dir deine Andacht eingibt.

### **Das Gebet welches Jesus seine Jünger lehrte**

Unser Vater im Himmel,  
geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme,  
dein Wille geschehe,  
wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

### **Psalm 23**

Ein Psalm Davids.

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts  
mangeln. Er weidet mich auf einer grünen  
Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf  
rechter Strasse um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei  
mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im  
Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein  
Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir  
folgen mein Leben lang, und ich werde  
bleiben im Hause des HERRN immerdar.

## **Das Apostolische Glaubensbekenntnis**

Ich glaube an Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,  
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes,  
des allmächtigen Vaters;  
von dort wird er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige katholische Kirche,  
Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben. Amen.

## **Abendlied von Matthias Claudius**

1. Der Mond ist aufgegangen,  
Die goldnen Sternlein prangen  
Am Himmel hell und klar;  
Der Wald steht schwarz und schweiget,  
Und aus den Wiesen steigt  
Der weisse Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille,  
Und in der Dämmerung Hülle  
So traulich und so hold!  
Als eine stille Kammer,  
Wo ihr des Tages Jammer  
Verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen?  
Er ist nur halb zu sehen,  
Und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost belachen,  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder  
Und wissen gar nicht viel;  
Wir spinnen Luftgespinste  
Und suchen viele Künste  
Und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, lass uns *dein* Heil schauen,  
Auf nichts Vergänglich's trauen,  
Nicht Eitelkeit uns freun!  
Lass uns einfältig werden  
Und vor dir hier auf Erden  
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

6. Wollst endlich sonder Grämen  
Aus dieser Welt uns nehmen  
Durch einen sanften Tod!  
Und, wenn du uns genommen,  
Lass uns in Himmel kommen,  
Du unser Herr und unser Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder,  
In Gottes Namen nieder;  
Kalt ist der Abendhauch.  
Verschon uns, Gott! mit Strafen,  
Und lass uns ruhig schlafen!  
Und unsern kranken Nachbar auch!

# Anhang

## Biblische Bezüge

- S. 7-9: Johannes 1,1-14  
S. 10: Hesekiel 1,4-10; Offenbarung 4,6-8  
S. 11: 1. Johannes 4,16; Philipper 2,5-11;  
1. Mose 1-2  
S. 12: Markus 8,34-38  
S. 14: Johannes 1,29 und 14,6 ; Offenbarung 21,12  
S. 18: Johannes 3,16; 2. Korinther 5,19  
S. 20: Psalm 23,4; Johannes 10,11  
S. 24: Lukas 1,28; Johannes 19,26-27  
S. 27: Matthäus 6,9

## Beigezogene Literatur

AUGUSTINUS: *Bekenntnisse*, hg. von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch, Stuttgart 1989.

HEBEISEN Cornelia u.a. (Hg.): *Kirche Dürrenroth. Jubiläumsschrift zum 500-jährigen Bestehen des*

*Kirchengebäudes 1486-1986. Anhang mit Ergänzungen 1987-2003*, Dürrenroth <sup>2</sup>2003.

*Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz*, Basel - Zürich <sup>3</sup>2006.

GOTTHELF, Jeremias: *Kleinere Erzählungen*. Bd. 21, Erlenbach-Zürich 1927, S. 21.

KELLER, Timothy: *Jesus. Seine Geschichte – unsere Geschichte*, Giessen - Basel 2011.

ROTHEN, Paul Bernhard: *Die Botschaft der Sprechenden Brücke im Hundwiler Tobel*, Zweisimmen 2011.

SOLSCHENIZYN, Alexander: *Der Archipel GULAG*, Bern 1974, S. 167.

–  
Épiphania 2016 (1), Dürrenroth  
Pfr. Elias Henny



ICH BIN DER  
NIEMAND